

Schiller, Friedrich: Du selbst, der uns von falschem Regelzwange (1782)

1 Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
2 Zu Wahrheit und Natur zurückgeführt,
3 Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
4 Erstickt, die unsren Genius umschnürt,
5 Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
6 Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
7 Du opferst auf zertrümmerten Altären
8 Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

9 Einheimischer Kunst ist dieser Schauplatz eigen,
10 Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient,
11 Wir können mutig einen Lorbeer zeigen,
12 Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt.
13 Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
14 Und auf der Spur des Griechen und des Briten
15 Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

16 Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
17 Wo sich die eitle Aftergröße bläht,
18 Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
19 Von keinem
20 Aus eigner Fülle muß es sich entfalten,
21 Es borget nicht von irdscher Majestät,
22 Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
23 Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.

24 Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
25 Erneuerst du dies Spiel der alten Zeit,
26 Nicht, uns zurückzuführen zu den Tagen
27 Charakterloser Minderjährigkeit.
28 Es wär ein eitel und vergeblich Wagen,
29 Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit,
30 Geflügelt fort entführen es die Stunden,

31 Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

32 Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
33 In seinem Raume drängt sich eine Welt,
34 Nicht mehr der Worte rechnerisch Gepränge,
35 Nur der Natur getreues Bild gefällt,
36 Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
37 Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held,
38 Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
39 Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

40 Doch leicht gezimmert nur ist Thespis' Wagen,
41 Und er ist gleich dem acherontschen Kahn,
42 Nur Schatten und Idole kann er tragen,
43 Und drängt das rohe Leben sich heran,
44 So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
45 Das nur die flüchtgen Geister fassen kann.
46 Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
47 Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

48 Denn auf dem bretternen Gerüst der Szene
49 Wird eine Idealwelt aufgetan,
50 Nichts sei hier wahr und wirklich als die Träne,
51 Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn,
52 Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
53 Sie kündigt nichts als eine Fabel an
54 Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken,
55 Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

56 Es droht die Kunst vom Schauplatz zu verschwinden,
57 Ihr wildes Reich behauptet Phantasie,
58 Die
59 Das Niedrigste und Höchste menget sie.
60 Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden,
61 Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie,

62 Gebannt in unveränderlichen Schranken
63 Hält er sie fest, und nimmer darf sie wanken.

64 Ein heiliger Bezirk ist ihm die Szene,
65 Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
66 Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
67 Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied,
68 Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
69 In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
70 Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze,
71 Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

72 Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden,
73 Aus seiner Kunst spricht kein lebendger Geist,
74 Des falschen Anstands prunkende Gebärden
75 Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist,
76 Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
77 Er komme wie ein abgeschiedner Geist,
78 Zu reinigen die oft entweihete Szene
79 Zum würdgen Sitz der alten Melpomene.

(Textopus: Du selbst, der uns von falschem Regelzwange. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poe>